

**Maxim Gorki:**

## **Die Vogelsünde**

**H**ERBSTLICHER Dunst schwebt über der Erde und verdeckt die Fernen. Die Erde ist zu einer feuchten kreisförmigen Scheibe zusammengeschrumpft; all überall lastet auf ihr eine kompakte, trübe, glasige Finsternis, immer enger wird der Horizont. Die Erde taut gleichsam; der gestern noch blaue Himmel ist zu einer grauen, feuchten Masse zusammengeschmolzen. In der Mitte der Landschaft erheben sich wie gelbe Beulen drei neue Bauernhütten, augenscheinlich die Siedlung irgendeines Dorfes, das in der Dunkelheit unsichtbar bleibt.

Durch den aufgeweichten Lehm der Landstraße schreite ich auf sie zu. Mit trübem Glucksen begleiten mich die herbstlichen Bäche, durch die tiefen Radspuren strömen auch sie auf die Häuser zu. Zwischen den Radspuren stehen Pfützen bleifarbenen Wassers, mit Blasen verziert. Ich schreite gleichsam ein Flußbett entlang, durch eine besonders unangenehme, dünne, klebrige Flüssigkeit; zu beiden Seiten des Weges flimmern die Büsche, hängen traurig die grauen Ruten; auf allem, was das Auge sieht: ein Anflug kalten Quecksilbers. Der Dreck saugt meine Füße ein und verschluckt sie bis zum Knöchel; er schmatzt klagend, wenn ich ihm einen Fuß nach dem anderen entziehe, und packt sie dann wieder gierig mit seinen wulstigen Lippen. Kalt ist es auf der Erde, kalt und schmutzig; kalte Gleichgültigkeit ist auch im Herzen. Es ist ganz gleich, wohin man geht, durch das Meer dieser unbeweglichen Finsternis unter dem blind gewordenen Himmel.

Die Dorfsiedlung war gewiß mit der Absicht erbaut worden, dereinst eine Straße entstehen zu lassen: zwei Hütten nebeneinander, verbunden durch einen strohgedeckten Hof, die dritte, etwas größere Hütte, gegenüber. In der großen Pfütze zwischen den Häusern schwimmen Späne und ein Holzeimer mit ausgeschlagenem Boden, an ihrem Rande, am Tor und unter den Fenstern des einsamen Hauses, stehen etwa fünfzehn Bauern mit ihren Weibern und Kindern und kneten mit ihren Füßen den Dreck. Das ist seltsam: Unwetter, Werktag — weshalb lassen sich die Einwohner naß regnen, und warum sprechen sie so ungewöhnlich leise? Ein Toter im Hause? Den Bauern schreckt der Tod nicht . . . Das Tor ist weit geöffnet, mitten auf dem Hof steht ein Wagen, unter seinen hinteren Rädern liegt ein Haufen Lumpen; irgendwo grunzt gekränkt ein Schwein, ein Pferd kaut Heu, man hört das behagliche Knirschen. Es riecht kräftig nach Mist und nach noch etwas, das an den fetten Geruch eines Schlachthauses erinnert.

Ich ziehe die nasse Mütze und begrüße die Leute. Sie betrachten mich schweigend, unfreundlich, ohne das in einem Dorfe übliche Interesse für einen fernen Wanderer.

„Was habt ihr euch denn hier versammelt?“

Ein schwarzbärtiger Bauer rückt mit seinem Bauch auf mich zu, fragt streng:

„Was willst du denn? Woher kommst du?“

Er ist schlecht gelaunt, aber nicht so sehr, daß er sich prügeln wollte; anscheinend befindet er sich in Kampf Stimmung.

„Den Paß!“ — verlangt er und streckt die Hand aus, die einer Forke mit fünf Zinken ähnlich sieht.

Als ich ihm aber den Paß gereicht hatte, sagte er, indem er mit der Hand auf die kotige Straße wies:

„Geh nur deiner Wege . . .“

Hinter seinem breiten Rücken kam ein kleiner, alter Mann hervor. Er hatte das Gesicht eines Zauberers und fing, geheimnisvoll, halblaut zischend, die dunklen Lippen schnell bewegend, zu sprechen an:

„Du, lieber Mann, geh, zieh weiter mit Gott! Hier unter uns zu bleiben, bringt dir keinen Gewinn, ich sage offen, geh du nur!“